



**Evangelisches Gemeindeblatt für die Ortschaften um die Sachsenburg**  
 Bilzingsleben, Bretleben, Braunsroda, Büchel, Egleben, Garsleben, Griesstedt, Harras, Hauteroda,  
 Heldrungen, Hemleben, Kannawurf, Oberheldrungen, Oldisleben, Reinsdorf und Sachsenburg.  
 In Verbindung mit den Pfarrern der Gemeinden herausgegeben von Superintendent Kieferling.

Nr. 8

Bezugspreis für das Vierteljahr 0,50 RM.

Mai 1929

Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen  
 das Feuer deiner göttlichen Liebe!

## Pfingsten.

„Und immer mehr wich unser Herz von dem Herrn; in aufgeblasenen unnatürlichen Wohlstand verloren sich immer mehr die alten Tugenden, eine Flut von Eitelkeit und Verschwendung verheert die mühsamen Werke langer, besserer Jahre; und plötzlich, als es eben schien, wir wollten uns aufraffen, aus der langen Verblendung und Betäubung, in der aber die meisten nur nicht ärger als je befangen waren, plötzlich redete der Herr wider uns als wider ein Volk und Königreich, das er ausrotten, zerbrechen und verderben wollte. Da überfiel uns jenes schwere zermalmende Unglücksereignis, und auf diesen plötzlichen Sturz von der Höhe in den Abgrund folgte das immer tiefer und schmerzlicher sich eingrabende Verderben des Friedens. Ich rede nicht von den Entbehrungen, von der Not, von der Verarmung, von der immer steigenden Verwirrung in allen äußeren Lebensverhältnissen, sondern nur von dem inneren, geistigen Verderben, das durch diesen Zustand, man weiß nicht, ob man sagen soll: nur aus Licht gebracht oder auch wirklich erzeugt und gebildet worden ist. — Diese traurige Gewöhnung, Unwürdiges fortwährend zu erdulden, wie wir sie öffentlich und einzeln in diesen sieben düsteren Jahren geübt haben, mit dem Gefühl, daß dem gerechten Unwillen freien Lauf lassen das Uebel nur mehren könne, ohne irgend einen heilsamen Erfolg; diese Gewöhnung und dieses Gefühl sind die Frucht der Schlafheit, der Entnervung, der Feigherzigkeit“. Es sind das nicht Worte, die unserer Zeit entstammen — mancher wird das schon an der Zeitbestimmung gemerkt haben — aber wie trifft das alles Wort für Wort auf die Not unserer Tage zu! Schleiermacher hat einst so gesprochen in jener unglücklichen Zeit des preußischen Volkes, kurz vor der Erhebung der Freiheitskriege.

Wir stehen vor dem Pfingstfeste. Das war sonst eins der lieblichsten Feste unseres deutschen Volkes, geschmückt mit Maien, ein Fest, an dem auch herzliche Freude an der Natur uns hinaustrieb in Feld und Flur. Wer kann sich heute noch aufschwingen zu lauter Festfreude? Es müßten denn unreife Kinder sein, und solche unreifen Kinder soll es ja genug in deutschen Lande geben. Wie sollen wir da Pfingsten feiern?

Eins können wir tun, singen und beten: O heiliger Geist kehre bei uns ein! O Herr, wir harren des Tages, da dein Geist, ein neuer heiliger Geist, zu uns komme. Denn wir brauchen ihn sehr, nicht Menscheng Geist, sondern Gottesgeist, den Geist der Wahrheit, Reinheit und Lauterkeit, der die Gewissen aufwecke und aufrichte, den Geist der Kraft — mit unserer Macht ist's ja nicht getan, ach, sende uns das Feuer deiner Kraft, vor dem eherner Ketten zusammenfallen wie Spinnfäden, sende uns den Geist, der da redet in tausend Zungen, daß ihn jedes Menschenherz verstehen kann, daß er ein Band schlinge um alle Glieder unseres Volkes.

Freilich der Geist kommt nicht mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigener Pein, der Geist Gottes will erbeten sein.

Darum, wenn wir wirklich von ganzen Herzen ehrlich ein Pfingsten wünschen für unser Volk, dann muß uns diese Zeit auch einträchtig beieinander finden, eine Schar von Betern. Dann wird auch einst der Tag kommen, an dem wir dieselbe beseligende Erfahrung machen, wie die Frommen des alten Bundes. „Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht. Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und Furchen gezogen; der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seele gehauen“

## Peter Hagedorns Pfingstpredigt.

Peter Hagedorn wohnte im Gebirge, da wo die Felsen herablangen, und die fruchtbare Ackererde so dünn ist, daß selbst der bescheidene Hafer sich kaum aufrecht erhalten kann. Da wohnte er und hatte bislang nie geklagt, hatte ein Weib, das mit ihm jung gewesen und mit ihm alt geworden war, und hatte gern mit ihr geteilt.

Nun ging das nicht mehr. Nicht einmal ein klein wenig konnte er seinem Weibe abnehmen, und das verbitterte ihn. Lahm war sein Weib geworden, an beiden Füßen lahm, und Peter Hagedorn zürnte dem Hergott in seinem einfältigen Herzen.

„Müssen ausgerechnet deine beiden Füße lahm werden“, sagte er „Warum nicht einer von dir und einer von mir? Da liegt kein Sinn drin, und ich muß dem Hergott die Freundschaft kündigen“.

„Doch“, sagte Annemarie Hagedorn, „da liegt Sinn drin. Wär's anders, wären wir zusammen verhungert. So kann wenigstens eines das Feld bestellen“.

Darauf knurrte der Mann und wandte sich dem Fenster zu. Hinter ihm sagte sein Weib: „Ich wollte das alles wohl tragen, bloß eines ist mir schwer. Nun kann ich nicht wieder in die Kirche gehen. Morgen ist Pfingsten. Da ist der Mai selber in der Kirche, der Hergott redet mit lauter Blumen zu uns, und wenn sie aus der Kirche gehen, läßt der Pfarrer singen: Geh' aus, mein Herz, und suche Freud! Daß ich da nicht dabei sein kann. Woß noch einmal!“

Peter Hagedorn antwortete nicht und sah hinaus zu den grauen Felsenhauptern.

Die Nacht lag hinter den Bergen und tastete sich langsam heran. Erst deckte sie den Spitzberg mit ihrer breiten Hand zu, dann den Döllen, dann Heinrich Edelmanns Matte, und nachher kam sie ganz leise und lind auf Peter Hagedorns Hüfte zu, breitete die Hände weit aus und ließ Stille und Frieden und Dunkelheit herabrieseln.

Da setzte sich Peter Hagedorn neben sein Weib, nahm ihre Hand und sagte lange, lange nichts. Bloß: „Wir wollen schlafen gehen, Mutter“, sagte er nach einer Weile, nahm sein Weib auf den Arm und trug sie in die Kammer. Und unterwegs sagte er: „Wie leicht du bist. Gar nichts wiegst du mehr“, und als er sie ins Bett legte, noch: „Ich denke, es wird sich machen lassen.“

Als ihn aber sein Weib fragte, was sich werde machen lassen, da sang er an, von der Gerste draußen zu reden.

Nun lag er in Bette und dachte: Tu' ich's, tu' ichs nicht? Und wenn er soweit war, daß er sagte: Ich tu's, dann kam aus der Ecke eine Stimme: Sie lachen dich reineweg aus. War er aber dabei, zu sagen: Ich tu's nicht, dann sagte eine andere Stimme: Und du könntest doch deinem Weibe eine so große, große Freude damit machen.

Die Stimme behielt die Oberhand. Als die erste Droßel aus dem Tannenwald rief, weckte Peter Hagedorn sein Weib und sagte: „Du wolltest den Maien in der Kirche sehn und singen: Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'. So komm schon“.

Und Peter Hagedorn setzte seinen Willen durch.

„Solange es niemand sieht, hockst du auf meinen Rücken“, sagte er, „hernach nehme ich dich auf den Arm. Hinunter müssen wir uns ein bißel dazu halten. Heimwärts haben wir nachher Zeit“.

Zwei Stunden weit war der Weg, und zwei Stunden hat Peter Hagedorn sein Weib auf dem Rücken getragen. Sie haben unterwegs ausgeruht an dem gelben Rapsfelde, das in den Morgen hinaufflammte, an dem Duell, der auf seine Weise Pfingsten feierte mit hellem Klingen und Singen, an der Blumenwiese, und alles hatte Annemarie Hagedorn nie so schön gesehen, und weil sie's so schön sah, sah es Peter Hagedorn ebenso. Dann waren sie an dem Dorfe. Das war lang, und sie mußten es ganz durch wandern; denn die Kirche stand am anderen Ende.

Durch das Dorf trug Peter Hagedorn sein Weib auf dem Arme, und es war kaum ein Haus, aus dem nicht eines

gefragt hätte: „Hast du denn dein Weib den ganzen Weg lang getragen?“ Und jedem antwortete Annemarie Hagedorn ganz glücklich: „Den ganzen Weg, weil ich doch den Maien in der Kirche sehen soll“.

Als die zwei am Pfarrhause vorüberkamen, fragte der Pfarrer das gleiche, erhielt die gleiche Antwort und tat es nicht anders, der Peter Hagedorn und sein Weib mußten ins Pfarrhaus kommen und da nieder sitzen. Der Pfarrer trug das Weib selber in die Stube und hatte auch ganz glückliche Augen.

Hinter den zweien her aber wandelte der Geist durch das Dorf, der in ihrem Tun mit ihnen gekommen war. Das war der Pfingstgeist, der das Sonderbare, Geheimnisvolle an sich hat, daß ihn alle verstehen können, er mag reden oder schweigen. Sie verstanden ihn und, die sonst nicht gekommen wären, die kamen in heller Freude.

Als Peter Hagedorn sein Weib in die Kirche trug, da war die voller Menschen. Aller Häupter reckten sich nach ihnen, und der Pfarrer führte die zwei an zwei Stühle, die dicht am Altare standen und über und über bekränzt waren.

Sie wehrten sich dagegen, aber sie mußten niedersitzen, und Peter Hagedorn sagte ganz leise zu seinem Weibe: „Mutter, sieh Loß, was du da gemacht hast“.

Hernach stand der Pfarrer auf der Kanzel, redete in lichter Freude und war tief bewegt. Seine Predigt war kurz und er sagte zuletzt: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, ich bliebe ein Stümper gegen Peter Hagedorn, der sein Weib zwei Stunden hergetragen hat, daß sie mit uns Pfingsten feiern könne. Peter, einst hat einer deines Namens eine Predigt gehalten, die alle verstanden, ob sie auch aus aller Herren Länder gekommen waren. Du hast es ihm gleich getan. Wehre nicht ab, Peter Hagedorn. Du hast es ihm gleich getan. Aus deinem Tun redet die Liebe, und Liebhaben ist Pfingsten. — Nehmt den Geist, den der Mann aus dem Gebirge herabgetragen hat, mit in eure Häuser, dann habt ihr den heiligen Geist“.

Dann sangen sie: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“, und als Peter Hagedorn sein Weib wieder aus der Kirche trug, da mußte er durch eine Gasse tiefbewegter Menschen gehn, die in freudiger Dankbarkeit zu ihm aufsahen, weil er, der schlichte Mann aus den Bergen, sie ein Pfingsten gelehrt hatte, das sie alle verstanden.

## Sethus Calvisius.

(Fortsetzung.)

Hier hat er segensreich für die Pflege der Musik gehabt, z. B. den noch heute bei den Mahlzeiten üblichen Gesang eingeführt. Neben dem Unterricht, den er in der Musik und in der Hebräischen Sprache erteilte, gab er sich mit Vorliebe geschichtlichen und chronologischen Studien hin. Nach 12jähriger treuer Amtsführung schied er 1594 von Pforta und folgte einem ehrenvollen Ruf nach Leipzig als Kantor an die Thomasschule und Musikdirektor an die beiden Leipziger Hauptkirchen, die Thomas- und Nikolai-Kirche. Er hat dieses angesehenen musikalischen Amt einer ihm gleichzeitig angebotenen Professur an der Universität Frankfurt a. O. vorgezogen. Er hat es auch nicht bereut. Er fühlte sich so wohl in Leipzig, daß er auch alle späteren Berufungen, auch die im Jahre 1611 auf den Lehrstuhl der Mathematik an die Universität Wittenberg abgelehnt hat. Seine Einführung in das Leipziger Doppelamt erfolgte am 19. oder 29. Mai 1594. Dem 33jährigen war es nun auch vergönnt, sich einen Hausstand zu gründen. Er vermählte sich mit Magdalene Jungin, der Tochter eines Leipziger Bürgers und Bäckermeisters, die schon vor Jahren seinem Herzen lieb und teuer geworden war, als die Verhältnisse noch keine Heirat gestatteten. In einer 21jährigen glücklichen Ehe wurden ihm drei Söhne und eine Tochter geboren. Seines Amtes waltete er ebenso lange 21 Jahre, bis der Tod ihn am 24. November 1615 aus dem Kreise der Seinen riß. Ueber des Calvisius Tätigkeit als Kantor und über ihn als Menschen sagte der Leipziger Pastor zur St. Nikolai, Vinzenz Schmuck, in der Leichenrede, die er ihm hielt: „Er war seiner Kunst mächtig, verstand sich auf gute Motetten im Singen, derowegen



er auch die besten Stücke und Motetten zu fingen beflissen war und auch selbst einen guten und stattlichen Komponisten abgegeben hat. — Aller Weltlust fremd, bescheiden, von biederem Charakter lebte er nur der Wissenschaft und Kunst. Seines Lebens, Wandels und Christentums halber ist er ein ehrlicher, aufrichtiger, frommer, gottesfürchtiger Mann gewesen ohne Falsch und Gleißnerei und gar kein arnaus humorum, wie man gemeinhin von den Kantoribus zu halten pflegt, auch ein guter Hausvater und verständig zu allen Sachen, wie die wissen, die sind mit ihm umgegangen.“

Von den wissenschaftlichen Arbeiten die er hinterlassen hat, soll nur sein Hauptwerk genannt werden, weil gerade das ihm den Namen eines der vorzüglichsten Gelehrten eingetragen hat; es war das ein Werk 20jähriger Forschung und hat die höchste Anerkennung in der damaligen Gelehrtenwelt gefunden, es ist das opus chronologicum, ein Werk über die Zeitrechnung. Es erschien zuerst im Jahre 1605 und wurde nach 80 Jahren, 1685, zum 6. Mal gedruckt. In dieser Ausgabe enthielt es einen Briefwechsel des Calvisius mit dem berühmtesten Manne seiner Zeit, dem Astronomen Keppler, übrigens auch eine besondere Abhandlung über das Geburtsjahr des Heilands.

Seine musikalischen, in gutem Latein verfaßten Schriften sind theoretischen d. i. belehrenden und geschichtlichen Inhalts. Das größte und bedeutendste Werk dieser Art ist die *melopodiae five melodiae condensae ratio* d. i. auf deutsch: die Kompositionsaufst oder: die Kunst, ein Lied in Noten zu setzen.

Von seinen Kompositionen sind noch vorhanden: 1. 62 lateinische und deutsche vierstimmige Tisch-, Morgen- und Abendgebete, wie sie in Schulpforta gesungen wurden. 2. 121 zwei- und dreistimmige Lieder, deren Texte meist aus den Psalmen, aber auch aus den sonntäglichen Evangelien und Episteln genommen sind. Man hat Calvisius auch die Erfindung von Chormelodien zugeschrieben, aber es hat sich herausgestellt, daß das zu Unrecht geschehen ist. Sie sind nur Umbildungen schon vorhandener. Dennoch ist das Verdienst des Sethus Calvisius um den Choralgesang nicht gering. Es besteht darin, daß er die Melodien im Sinne leichter Fasslichkeit umbildete, so daß der Gemeinde das Singen in der Kirche leichter wurde. Er hat das nach dem Vorgang des Freundes Luthers, des Kantors Johannes Walter zu Torgau, dadurch erreicht, daß er die Melodie aus dem Tenor in den Sopran oder Diskant verlegte. Endlich sind 3. seine Motettenkompositionen zu erwähnen. Leider sind nur noch zwei von ihnen vorhanden und zwar der 150. Psalm in 12 Stimmen ausgesetzt und sein letztes Werk, sein Schwanengesang, der 90. Psalm: Unser Leben währet 70 Jahre, das nach dem Urteil kunstverständiger Leute am herrlichsten Blüten geistlicher Musik ist. Calvisius hat diese Motette für den Bürgermeister Peter Horn zu Weizensfels zu dessen 70. Geburtstag komponiert; sie ist aber zum ersten Male dem Verfasser selbst an seinem Begräbnistag am 27. November 1615 in Leipzig gesungen worden.

Bis zum Jahre 1819 hing das Bild des Sethus Calvisius, in Öl auf Wachsteinwand gemalt, in der Kirche zu Gorsleben. Es war ein Geschenk des Rates der Stadt Leipzig. Da es aber „von Moder und Motten verzehret, der gänzlichen Vernichtung entgegen ging“, wurde in dem genannten Jahre 1819 von dem Maler Beck zu Koelleda eine Kopie angefertigt und an dem vorigen Ort aufgehängt. Sie hatte folgende lateinische Umschrift: Sethus Calvisius Astronomus, Chronologus, Musicus, Poeta-Aetatis LX. Moribus antiquis; darunter standen folgende Worte deutsch: Sethus Calvisius, ein sehr berühmter Mann, von dem Gorsleben mit Recht sich rühmen kann, daß er an diesem Ort ans Licht der Welt geboren. Chronologie, Musik und Dichtkunst liebt er; war vor gelehrter Welt im Ansehn und in Ehr, drum hat auch Leipzig ihn nicht ohne Schmerz verloren. Natus (d. h. geboren) 1556. Denatus (d. h. gestorben) 1615. Dieses Bild hat die Kirche zu Gorsleben bis zum Jahre 1875 geschmückt. Bei der Renovierung derselben ging es damals in Stücke. Der Rahmen lag noch 1809 im Turmraum. 20 Jahre später, 1895, hat die Thomasschule zu Leipzig der Gorsleber Kirche ein neues Bild geschenkt, das erst im Altarraum am kleinen Singschor hing und später 1912 seinen Platz an der Orgelempore erhielt.

Wie sind die Gorsleber auf den Gedanken gekommen, des Sethus Calvisius Bild gerade in ihre Kirche zu hängen? Haben sie es etwa nur deswegen getan, weil er ein berühmter Mann war? Gewiß nicht. Sie haben sich dabei von einem anderen sehr richtigen Gefühl leiten lassen, nämlich von dem: sein Bild gehört in die Kirche, weil er bei aller seiner Gelehrtheit ein gottesfürchtiger, frommer Mann und Diener der Kirche war. Mit der Gorsleber Kirche hat ihn aber noch ein besonderes Band verknüpft. Welches? In der Kirchkassenrechnung vom Jahre 1582 ist in der Rubrik: Ausgabe vor arme Schüler und Leute angeführt: 4 Gulden 7 Groschen Seth Kalwizen zu seinem Studieren ao (= im Jahre) 1580 und darunter: 3 Gulden demselben den 18. Dec. 1580 und 1 Gulden 3 Groschen demselben, da er eine Probepredigt gehalten ao 1582. Sethus Calvisius ist also nicht nur von der Gorsleber Kirche bei seinem Studium unterstützt worden, er hat auf ihrer Kanzel auch einmal eine Probepredigt gehalten — wie da der Mutter wohl die Freudentränen über die Wangen gelaufen sind — und hat auch dafür eine Vergütung aus der Kirchkasse erhalten. Er hat diese Wohlthaten nicht undankbar hingenommen; als wohlbestellter Kantor an der Thomasschule zu Leipzig hat er seiner Dankbarkeit einen sichtbaren Ausdruck verliehen durch ein schönes, großes, kostbares Geschenk, das er der Gorsleber Kirche gemacht hat und das noch heute vorhanden ist. Es ist das ein Band von Dr. Martin Luthers Werken, das sich in dem Aktenschrank auf dem Pfarrhausboden befindet. Es ist ein großes, schweres Buch, das seiner Zeit eine ganz erkleckliche Summe gekostet haben mag. Es trägt auf seinem ersten Blatt die handschriftliche Einzeichnung: Sethus Calvisius hunc tomum Lutheri patriae suae in complementum reliquorum septem donat dicatque die 8. Februarii ao 1613 d. i. Sethus Calvisius schenkt und verehrt seinem Heimatort diesen Band (den 8.) von Luthers Werken zur Vervollständigung oder Ergänzung der übrigen 7 am 8. Februar 1613, d. i. also 2 Jahre vor seinem Tode.

Das in kurzem Umriß gegebene Lebensbild des Sethus Calvisius zeigt, wie dieser große, berühmte Mann in Verbindung mit seinem Geburtsort bis an sein Lebensende gestanden und der Kirche seines Heimatortes bis an sein Lebensende Dankbarkeit und Treue bewiesen hat. Welch köstliches Vorbild für die Gorsleber aller Zeiten, welch ernste Mahnung an alle Leser unseres kirchlichen Gemeindeblattes, der Heimatglocken, dankbar und treu zu sein unserem Heimatort, dankbar und treu zu bleiben unserer Heimatkirche.

A. B., Can.

## Ein köstliches Zeugnis.

Ich habe selten unter seiner Kanzel nur gelesen. Längst ging er heim. Doch hab' ich nie das Wort vergessen, Mit dem er uns solch seine Wahrheit offenbart: Wie klang es aus dem Mund des starken Mannes wunderart: „Die Gottesmagd Maria, ich verehere sie so sehr, „Sie brachte uns den Heiland. Doch so viel, viel mehr „Verehr' ich meine Mutter, denn sie bracht' den Heiland mir!“ — — Dies Wort hat mich wohl tief bewegt. Nun aber geb' ich's dir, Du Mutter, deutsche Mutter; und es mag dich oft noch fragen: „Kann auch von mir mein Sohn einmal so Wundervolles sagen?“

(Aus: „Vom Leben, Lieben und Leiden“. Gedichte von Marie Seesche. Verlag Seesche, Hannover.)

## Der Sonnenstrahl.

Ein Sonnenstrahl auf der Diele lag,  
hat mir vergoldet den ganzen Tag;  
Habe immer seiner gedacht,  
wenn mir die Stunde was Schweres gebracht;  
Wollte, mein Herz wär jeder Zeit  
so für Gottes Sonne bereit!

Emmi Gründler.

## Bilzingsleben.

### Aus der Geschichte Bilzingslebens.

Der Ort Bilzingsleben wird zuerst in den Urkunden des Klosters Rosleben erwähnt unter dem Namen Bulzingsleuwe oder Bulzingsleiben. Diese Urkunden stammen aus den Jahren 1174 und 1176 und besagen, daß Kaiser Friedrich II. dem Kloster  $12\frac{1}{2}$  Hufen Landes bestätigte, die sich auf den Siedelhof Bilzingsleben beziehen. Nach dieser Siedelung hat sich das dort ansässige Rittergeschlecht genannt. 1215 wird ein Rudolf von Bulzingsleiben erwähnt. Die nächste Erwähnung geschieht im Lehnsbuche des Landgrafen von Thüringen Friedrichs des Strengen (1349 — 1381), welcher den Ritter Hermann von Cranichborn mit 6 Hufen und den Ritter Henricus Krebitz mit 6 Hufen und 8 Hufen in der Bilzingslebener Flur belehnt. Auch die Sachsenburg hatte in Bilzingsleben ein Lehen von einer Hufe, welches 1407 an die Gebrüder von Reiche gegeben wird. Um 1350 waren jedoch die Grafen von Beichlingen auf der Sachsenburg die eigentlichen Herren des Dorfes, denn sie haben in dem genannten Jahre den Ort an Erfurt verpfändet. Im Jahre 1440 ging die Sachsenburger Herrschaft an die Landesherrn, die Herzöge von Sachsen, über. Damit wurde auch das Dorf Bilzingsleben und das Patronatsrecht landesherrlich. Im 17. Jahrhundert ging das Patronatsrecht von den Landesherrn an die Besitzer des Ritterguts über. Der erste war Christian Otto von Helmoldt, Oberstleutnant zu Roß und Sächsisch-Weißensfelscher Kammererrat. Nach dessen Tode übten seine 3 Söhne gemeinsam das Patronatsrecht aus, es waren Friedrich August v. Helmoldt, Sächsisch-Weißensfelscher Amtshauptmann zu Sachsenburg, Christian Ludwig v. Helmoldt, fürstl. Kammerjunker, und Karl Gustav v. Helmoldt, churfürstl. Meininger Hauptmann. Bei der Teilung der väterlichen Hinterlassenschaft erhielt Christian Ludwig v. H. das hiesige Rittergut und das Patronatsrecht. — Der Weihe-nahme der Kirche St. Wigberti deutet daraufhin, daß hier Missionare vom Kloster Hersfeld tätig gewesen sind. Im Jahre 1330 wird zum ersten Male ein katholischer Priester in Bilzings-leben erwähnt.

### Freud und Leid.

Getraut wurden: am 14. April der Maurer Friedrich August Schlüter aus Badleben mit Frieda Olga Gräfer, Tochter des hiesigen Deblers Friedrich Gr.; am 21. April der Molkereigehilfe O. P. Willy Boltz aus Tiefthal mit Anna Liesb. Staar, Tochter des hiesigen Maurers Paul Staar, und ferner der landw. Arbeiter Paul Rich. Schulze aus Bilzingsleben, Sohn des hiesigen landw. Arbeiters Wilh. Schulze, mit Martha Windig aus Schönwerda.

## Bretleben und Braunsroda.

### Aus der Gegenwart.

Getraut wurden am 3. 3. Sonja Müller, geboren am 12. 1. in Erfurt, am 10. 3. Käthe Göhre, geboren am 19. 12. 28, Tochter von Wilhelm und Luise G. geb. Papendick, und Ulrich Kniesche, geboren am 5. 1., Sohn von Erich und Erika K. geb. Kollmann, am 31. 3. Heinz Wicht, geboren am 26. 2., am 1. 4. in Braunsroda Werner Heise, geboren am 4. 1. — Getraut wurden Oftern der Schmied Arno Herrmann, Sohn des Stellwerkmeisters a. D. Karl H., und Anna Michel, Tochter des Maurerpoliers Robert M., und ferner der Maurer Kuri Wagner, Sohn des Maurers Ernst W., und Lina Wagner, Tochter des im Kriege gefallenen Maurers Karl W.; am 7. 4. der Former Arnold Gerniey, Sohn des verstorbenen Bergmanns Karl G. in Eisleben, und Hildegard Barthelmann, Tochter des verstorbenen Flurhüters Hermann B.; am 28. 4. der Arbeiter Karl Frauendorf, Sohn des Arbeiters Ernst F. in Gibichenstein, und Frieda Rispeter, Tochter des Gemeindebediensteten Karl R. in Heygendorf. Alle vier Paare wurden mit ihren beiden Konfirmationsprüfungen getraut. — Am 10. 3. mußten wir Ruth Ortmann (5. 12. 28 — 7. 3. 29) begraben mit ihrem Taufst. Weisheit 2. 23. Am 11. 3. wurde Frau Erna Koch, Ehefrau des Arbeiters Edmund Koch aus Oldisleben, hier bestattet mit Psalm 18, 31 a. Sie ist als Tochter des hiesigen Maschinisten Hugo Möller am 2. 2. 1907 in Landgrafroda geboren und am 11. 3. an Mittelohrvereiterung in der Ohrenklinik in Halle gestorben, wo sie wochenlang schwer zu leiden gehabt hat. Am 12. 4. geleiteten wir den ältesten Einwohner unserer Gemeinde, den Schäfer Heinrich Herrmann zur letzten Ruhefahrt. Er war Mitkämpfer von 1864, hatte bei Langen-jalza mitgefochten und war 1870/1 zur Gefangenenerziehung in Magdeburg eingezogen. Stahlhelm und Kriegerverein nahmen deshalb geschlossen an seiner Beerdigung teil. Er hatte die diamantene Hochzeit feiern dürfen und hat in den drei Jahren seiner Witwerjahre durch treue Pflege seiner Verwandten doch einen sonnigen Lebensabend ge-

habt. Sein Konfirmationspruch Psalm 27, 10 erinnerte an seine früh verwaiste Jugend und daran, daß wir alle Glieder sind in der langen Kette der Geschlechter und jeder die Aufgabe haben der Väter würdig zu sein!

Ein vielfaches Jubiläum feierte am zweiten Osiertag die Ermischmühle. Es waren an diesem Tage 25 Jahre verflossen, seit Herr Hugo Liebe die Mühle übernommen, und die Handelskammer in Halle verlieh zu diesem Tage dem seit 1904 in der Mühle tätigen Kutscher, Herrn Hermann Kämmerer, ein Diplom. Die Handwerkskammer aber zeichnete zwei Jubilare der Mühle durch Verleihung solcher Ehrenurkunden aus, den seit 1881 treu bewährten ersten Knappen, Herrn Karl Dippe, und den seit 1891 im Amt stehenden Obermüller, Herrn Paul Kuhat, den Schwiegerjohn des Veteranen Andreas Miofsky, der auch in seinen der Mühle geleisteten Diensten längst als 50jähriger Veteran prämiert wurde. Die Diplome wurden in schönen Rahmen durch unseren Schulzen, Herrn Karl Wengel, feierlich überreicht, während Herr Liebe seine Jubilare durch Geschenke und eine fröhliche Feier ehrte. Glückauf dem deutschen Handwerk und deutscher Treue!

Aber „die best' ist doch getraute Treu!“, sagt unser Gesangbuch, und davon redete die Feier der Goldenen Hochzeit, die am 4. 5. Friedrich Mehe und Johanne geborene Heise in Bretleben feiern durften! Schon in der Frühe des Festtages, den die noch dankenswert frisch und gesund gebliebenen Jubilare im Kreise ihrer zahlreichen Kinder und Enkel begehen durften, ertönten ernste und frohe Weisen von einer kleinen Kapelle. Dann begann der Strom der Gratulationen, schriftlicher und mündlicher, zu fließen, und nachmittags um drei setzte sich unter Glockengeläut der festliche Zug zur Kirche in Bewegung. Die Bibelworte des Titelblattes einer von der Kirchengemeinde überreichten goldenen Bibel wiesen den Weg zu danken und bekennen und vertrauen. Das Evangelische Konsistorium verlieh die bronzene Ehegedenkmünze, der Synodalvorstand hatte seine Segenswünsche durch den Superintendenten schriftlich ausgesprochen, und auch die preußische Regierung war mit ihren Wünschen und Gaben vertreten, die durch den Landrat des Kreises schriftlich übermittelt wurden.

Eine Ermunterung zur Beteiligung an unseren Heimatglocken möchte ich ergehen lassen, da wir immer noch nicht ganz soviel zahlende Leser haben, wie wir brauchen, um die Kosten der Herstellung zu decken. Wer also Freude an dem Blättchen hat und in der Lage ist seinen Beitrag zu spenden, der wolle ihn unseren braven Austrägern, die sich immer mit Eifer und Freude ihrem Amt gewidmet haben, einhändigen! Die auswärtigen Leser, darf ich wieder auf mein Postschekkonto Erfurt 2511 hinweisen mit der Bitte mir die Vierteljahrslesegebühr von 70 Pfennigen freundschaftlich überweisen zu wollen. Die es nicht angeht, wissen schon, daß sie nicht gemeint sind. Wer von den andern dauernd nicht zahlt, wird von mir in Zukunft so angesehen werden, als hätte er das Blatt ausdrücklich bei mir abbestellt. Ich bitte alle bei Kirch- oder Kirchweihfesten zureisenden alten Bretlebener und Braunsrodaer auf unser Blatt aufmerksam zu machen und ihnen zu sagen, daß sie die alten Nummern alle zum Preise von je 25 Pfennigen bei mir nachkaufen können. Aus diesen Einkünften hoffe ich das kleine Deficit unserer Kasse mit der Zeit völlig ausgleichen zu können. Auch auf die Kasse unseres Blattes „Für alte Augen“, das wöchentlich 3 Mark kostet, weise ich wieder bittend hin. Wir haben bisher zu danken für folgende Beiträge: Frau Direktor H. in E. 20 Mk., Frau K. in B. 10 Mk., Rechnungsrat S. in B. 6 Mk., Frau G. sen. in B. 2. Mk., Frau Kantor L. in U. 10 Mk. Wenn es so freundlich weitergeht, können wir das Blatt ohne Sorgen halten und, wie ich denke, manchem müde gewordenen Auge Freude damit machen. Herzlichen Dank den lieben Gebern!

Ermuntern möchte ich auch alle, die sich an Ordnung freuen und insonderheit die, die es noch nicht tun! Unser Kirchhof und unser Friedhof leiden sehr an Unordnung, wenn man es nicht einen besonders ausgeprägten Ordnungssinn nennen will, daß die Kinder der umliegenden Häuser pünktlich allen Abfall und Unrat über die Zäune und Mauern werfen, sodaß man Körbe voll Papier, Scherben und Steine zusammenlesen kann. Auch die Abfälle von den Gräbern an Kränzen



und Unkraut sollten in die Ecke des Friedhofs getragen werden und nicht auf die Nachbargräber geworfen! Bei gutem Willen läßt sich das erreichen, daß Ordnung gehalten wird. Es ist freilich eine dauernde Erzieheraufgabe, die damit uns Erwachsenen an uns selbst und Haus, Schule und Kirche an der Jugend gestellt wird, die sich aber lohnt, denn auch unser Dorf würde wesentlich gewinnen, wenn keiner seine Abfälle mitten im Dorf, sei es an die Hauswand oder eine tote Ecke oder einen Winkel wüfse. Das muß auch ohne Polizei zu erreichen sein aus dem Sauberkeitsgefühl einer Christengemeinde, denn „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung“, schreibt Paulus 1. Korinther 14, 33!

Mit herzlichsten Pfingstgrüßen

R i g i g.

## Büchel.

### Freud und Leid aus den Familien.

Es starb am Dienstag, den 9. April 1929, abends 1/10 Uhr, im Kreiskrankenhaus zu Kölkeda der landwirtschaftliche Arbeiter Ernst Alwin Körper, erst 23 Jahre alt. Brustfell-, Rippenfell- und Lungenentzündung bereiteten seinem jungen Leben ein rasches Ende. Text: Ich habe dich je und je geliebt. . . Jeremia 31, 3. — Getraut Gustav am 28. 4. 1929, Cantate, der Landwirt und Fleischer Adolf Gustav Grimmer aus Egleben und Hedwig Alma Körper von hier, die Schwester des kurz zuvor verstorbenen Ernst Körper. Galater 6, 2: Einer trage das andere Last . . .

### Aus der Vergangenheit.

In der „Allgemeinen Visitation des Thüringer Kurkreises von 1540“ finden sich außer den in der letzten Nummer der Heimatglocken veröffentlichten Angaben über die Pfarre noch die folgenden über die Küsterei (Custodia) und das Gotteshaus:

#### B. Custodia.

- 1 Haus
  - 1 Erfurth Malder Korn
  - 1 Gang Brod
  - 2 alte Schock (= Groschen) 5 Schneeberger (= Pfennige) an Gelde
  - 3 1/2 Schock Garben Korn und Gerste
  - 1 Acker Gras
  - 4 Schneeberger und Essen vom Pfarrer
- Ostereier  
den Kirchhof zu gebrauchen.

#### C. Gotteshaus.

- 28 Groschen 1 Pfennig Erbzins
- 31 Acker Feldes
- 10 1/2 Pfd. Wachs
- 8 ewige Rue
- 24 Lawen ? Schock retardata.

#### Einodia.

- 1 Kelch
- 2 Ornat
- 4 Leuchter. —

Im Jahre 1567 ist mit dem Amte Sachsenburg, zu dem Büchel damals gehörte, hinsichtlich seiner staatlichen Zugehörigkeit eine Aenderung eingetreten. Pfarrer Dr. Pallas in Zwöckhau teilt mir auf Grund seiner geschichtlichen Arbeiten mit, daß das Amt Sachsenburg und damit auch unser Büchel sich seit 1567 in der Hand der Kurfürsten von Sachsen befunden hat, und im Jahre 1660 ist abermals eine Aenderung eingetreten, da ist es an das Herzogtum Sachsen-Weißenfels gekommen. Diese Aenderung in der staatlichen Zugehörigkeit geht auch hervor aus einer Bemerkung der Visitationsmatrikel von 1575, die auch die „Weißensefische Matrikel“ genannt wird, und in der nicht mehr der Graf zu Sondershausen als Lehnherren bezeichnet wird, sondern das Amt Sachsenburg. Diese Angaben über die Lehnsherrschaft der Grafen von Sondershausen über Büchel, bei denen es sich um ein Privatpatronat handelte, sind von größter Wichtigkeit für den Nachweis der fiskalischen Lastenpflicht des Patronats auch in unsren Tagen. Ein Privatpatronat ist niemals lediglich Collatur- oder Stellenbesetzungsrecht gewesen. Damit, daß die patronatlichen Rechte von den Grafen zu Sondershausen an die Kurfürsten von Sachsen übergegangen sind, haben sie auch die patronatlichen Pflichten mit über-

nommen, die auch vom heutigen Staat noch anerkannt werden.  
B ü t t n e r Pfarrer.

## Egleben.

### Familiennachrichten.

Den Bund heiliger Ehe schlossen: am Sonnabend, den 6. 4., der Kaufmann Wilhelm Albert Gustav Friedrich Bötzing in Sangerhausen und Elisabeth Selma Fuchs (Jes. 43, 1.) — am Sonntag, den 21. 4., der Landwirt Adolf Karl Hautal aus Hemleben und Ida Agnes Dille (Ps. 62, 8.) — Am Sonntag, dem 7. April, vormittags verstarb der hiesige Sattlermeister und Landwirt Christoph Eduard Bromme im Alter von 73 Jahren, 7 Monaten, 12 Tagen. Als alter Militär wurde er unter Musikbegleitung vom Kriegerverein zu Grabe getragen. „Laßt mich ein wenig ruhen!“ Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes! (Ebr. 4, 9—11.) — Gemäß Beschluß der Gemeindevertretung soll unser Friedhof in diesem Frühjahr instand gesetzt werden. Dabei sollen die ungepflegten alten Gräber eingeebnet werden, wie dies schon im Vorjahre bekannt gegeben wurde. Es ergeht also an alle, die es angeht, die dringende Bitte, baldigst die Gräber ihrer Angehörigen in Ordnung zu bringen; andernfalls verfallen genannte Gräber der Einebnung. An alle Gemeindeglieder ergeht die Bitte, mitzuhelfen, daß der Friedhof in Ordnung gehalten werde.

### Biementausch.

(Fortsetzung.)

Oftmals sann man in verschiedenster Weise auf Abhilfe, mehrmals war z. B. ein Brückenbau zur Beseitigung des Uebels beschlossene Tatsache. Aber nie wurde der Beschluß ausgeführt (weil es unmöglich war), und es blieb beim Alten. Die letzten Pachtperioden vor dem Kriege bewies die Kirche dem Mühlenbesitzer dadurch ihr Entgegenkommen, daß sie die Biege im Ganzen verpachtete und tunlichst den Mühlenbesitzer als Pächter gelten ließ. Dies wurde nach dem Kriege anders. Auch in Egleben herrschte gewaltiger Landhunger. Der Gemeindevorstand wurde mit Anträgen bestürmt, auch die Biege müsse unbedingt wie früher in Parzellen verpachtet werden. Diesem Antrage konnte sich die Kirchenvertretung unso weniger verschließen, als auch seitens der Kirchen- und Staatsbehörden Verpachtung in tunlichst kleinen Parzellen zur Stillung des Landhungers gefordert wurde, und man den Landhunger als vorhanden anerkennen mußte. So stand in Aussicht, daß die alten Schwierigkeiten wieder aufleben würden. Es dürfte allgemein anerkannt werden, daß ebenso der Mühlenbesitzer wie auch die Kirchenvertretung aufrichtig bemüht waren, diesen Zankapfel aus der Welt zu schaffen, bevor neue Zwistigkeiten akut würden. Manche Pläne tauchten auf, mußten aber wieder verworfen werden. Schließlich erkannte der G.R.R., daß eine endgültige Beseitigung aller Schwierigkeiten nur durch einen Landtausch eintreten könne. Daher legte er dem Mühlenbesitzer nahe, er möge der Biege in jeder Weise gleichwertiges Land zum Tausch anbieten, dann wolle G.R.R. sich mit allen Mitteln einsetzen, daß der Tausch genehmigt würde. Nach reiflichem Erwägen seinerseits bot Herr Mühlenbesitzer Hermann Rosenblatt am 10. Oktober 1925 der Kirche 2 ha 57 ar Land von dem ehemals Mackrodtischen Plane an der Chaussee nach Schillingstedt zum Tausch an. Es liegt nahe dem „Tännchen“ und der Teichklinge. Es streckt sich lang hin, auf der einen Seite von der Chaussee nach Büchel, auf der andern von dem Wege zur Teichmühle leicht erreichbar. Die Kirchenvertretung erwog reiflich, ob dies Angebot genüge und annehmbar sei. In der entscheidenden Sitzung am 25. 11. 1925 wurde die Annahme des Angebotes einstimmig beschlossen, nachdem mehrmals zu etwaigem Einspruch aufgefordert worden war. Leider stellten sich bei dem Nachsuchen um Genehmigung des Beschlusses allerhand Schwierigkeiten ein. Hauptanlaß dazu gaben die verschiedenen hohen Grundsteuererträge. Die kirchenaussichtliche Genehmigung wurde versagt, und der Gemeindevorstand drohte in corpore zurückzutreten. Verschiedene dringliche Verhandlungen führten dann endlich zu dem eingangs erwähnten günstigen Abschluß. Die Beteiligten dürfen die Genugtuung haben, daß hiermit tatsächlich ein böser Zankapfel aus der Welt geschafft worden ist. Finanziell nahm die Kirche keinen Schaden, da die augenblicklichen Pächte ein Mehrfaches der bisherigen Biementausch ergaben. Außerdem trug die Kirche zur Linderung des Landhungers bei, da sie in 10 Parzellen das Land ausbot. Möge auch dieses nunmehr vollendete Werk der Gemeinde zum Segen gereichen.

## Gorsleben.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, den Rentner Franz Ziegenhorn am 15. April zu sich abzurufen in einem gesegneten Alter von 78 Jahren. Das Andenken des Gerechten bleibet im Segen.

Es möge heute noch eine Spukgeschichte aus dem alten Gorsleben folgen. Die Vereinigung der Kirche St. Bonifatius mit St. Johannes kam vielen ungeliebt, und so erdichteten diese seltsame Spuk- und Schatzgeschichten von Geistern, die heulend und wehklagend über den Gräbern des verlassenen Kirchhofs ihr Wesen trieben und von allerlei weißen Gestalten. Der letzte verstorbene Pfarrer sollte noch in den Ruinen Predigten halten und etliche wollten sogar sein Stöhnen gehört haben. Ja, sogar am Tage wollten ihn Leute in seinem Beichtstuhl haben sitzen sehen. Dann war die Rede von Schätzen, welche ein früherer Geistlicher von St. Johannes unter dem Altar vergraben habe. Der Mönch Gangloff von Erfurt fand auch wirklich im Jahre 1509 einige Gorslebener bereit, diese Schätze zu heben. Nach langen Vorbereitungen zu diesem schwierigen Werke, und nachdem der gerissene Mönch unter allerlei Vorwänden manchen blanken Thaler aus den Beuteln seiner Verbündeten gelockt hatte, wurde die Karfreitagnacht 1509 zur Hebung bestimmt. Mit Windlaternen nahen sich in tiefster Stille die beiden Gehilfen um die 12. Stunde, zu welcher Zeit der Mönch ihrer zu harren versprochen hatte — wie aber erstaunen sie, als am Altar neben Wünschelrute, Hacke und Bohrer des Mönchs blutbefleckte Kapuze am Boden liegt, während er selbst nirgends zu finden ist. Entsetzen befällt sie, ihre eigenen Schatten umschwirren sie gespenstergleich, in eiliger Flucht verlassen sie die Kirche, in einem sich jäh erhebenden Sturm erlöschen ihre Leuchten. Sie verschlen den Weg. Der eine stürzt in die Lossa, in welcher er sein Ende findet. Der andere erreicht wohl glücklich sein Haus, verfällt aber in hitziges Nervenfieber, das nach einigen Monaten seinem Leben ein Ende bereitet. Diese Geschichte hatte noch ein gerichtliches Nachspiel, von dem später die Rede sein soll.

## Griefstedt.

Fortsetzung aus voriger Nummer.

Ein Konfirmand trug das Gedicht vor: „Der Schatzgräber“ von Goethe, das die gute Lebensregel enthält:

Trinke Mut des reinen Lebens!  
Tages Arbeit, abends Gäste!  
Saure Wochen, frohe Feste!

Es folgten die Gedichte: „Der Sänger“ von Goethe, in dem der Dichter die hohe Gabe des Gesanges preist, „Des Sängers Fluch“ die Ballade von dem König, der den Gesang verachtet, den Jüngling tötet, darob der Fluch des alten Meisters; aus Schillers „Blocke“ die herrliche Schilderung des Familienlebens; Freiligraths von tiefem Heimatgefühl erfülltes Gedicht „Die Auswanderer“:

Wie wird es in den fremden Wäldern  
Euch nach der Heimatberge Grün,  
Nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,  
Nach seinen Rebenhügeln ziehn!

Das Heldenlied von John Maynard dem Steuermann, der aushielt auf dem brennenden Schiff, bis er das Ufer gewann; „Das Ende“ v. B. v. Münchhausen, die Wehklage über den verlorenen Krieg und die Hoffnung auf den Aufbau des neuen Reiches:

Brüder sind wir Ueberlebenden jetzt!  
Mein Bruder komm' her und reich mir deine Hand:  
Gemeinsam bau'n wir das neue Vaterland!

Den Schluß bildete das schöne Lied von Gellert:

Ich hab' in guten Stunden  
Des Lebens Glück empfunden  
und Freuden ohne Zahl,  
So will ich dann gelassen  
mich auch im Leiden fassen,  
Welch Leben hat nicht seine Qual?

Im 2. Teil des Abends führte uns unser Lichtbildapparat eine Reihe von Bildern des schwarzen Erdteils — Afrika —

vor. Land und Leute, ihre Lebensweise und Beschäftigung kamen anschaulich zur Darstellung und vervollständigten das Bild, das uns im vorangegangenen Vortrag über das große und schöne Werk des Theologen und Arztes Dr. Albert Schweizer, der im Urwaldspital den von vielen Krankheiten und Leiden schwer heimgesuchten Negern Hilfe bringt, gezeichnet worden war. — Diese afrikanischen Bilder riefen die Erinnerung an ein Erlebnis vor 30 Jahren wach. An einem rechten Sommer Sonntag nachmittag besuchte ein Bekannter die Bewohner des Pfarrhauses, herzlich begrüßt von Alt und Jung. Plötzlich tauchte hinter ihm eine große schwarze Gestalt auf, ein echter Neger aus Zentralafrika. Unsere Freude über den weißen und schwarzen Besuch war groß, doch die Kinder sahen scheu nach dem Schwarzen, der sich aber gar bald mit den Kleinen anfreundete, sich zu ihnen setzte und gutmütig zuließ, daß die Kinderhände in seinem krausen Haar wühlten. Sie prüften gar oft ihre kleinen Hände, ob sie etwa durch die Berührung mit dem Schwarzen auch schwarz würden. — Er kann schön aus seiner Heimat erzählen, meinte der Bekannte, aber euer Kaffee und Kuchen löst ihm die Zunge noch nicht, bringt Tabak und Alkohol, und der Afrikaner wird redselig. Das geschah und die Wirkung war verblüffend. Sofort begann er: ich heiße Maschui, bin 20 Jahre alt. Am Rande des Urwalds südlich vom Äquator bin ich geboren. Vater hat schönes neues Haus aus Bambusstangen und mit Ziegeln aus Palmblättern. Wir essen gern das Fleisch der großen Schlangen, der Affen, Elefanten und Nilpferde. Brot haben wir nicht, in unserem Klima wird das Getreide in 6 Wochen 2 m hoch, setzt aber keine Frucht an. Wir haben auch keine Milch, denn kein Schaf, Rind oder Ziege frißt das sehr hohe Gras. Warum bist Du nach Europa gekommen? Ich will mir eine Frau kaufen, die kostet 6—700 Franken. Man hat mir gesagt in Europa könnte ich als Boy (Diener) diese Summe rasch verdienen. Hier kostet die Frau kein Geld, aber ich will so eine Frau nicht. Warum denn nicht? Sein Gesicht verfinsterte sich, und er schwieg eine kleine Weile, dann fuhr er fort: So eine weiße Frau tat gar schön gegen mich, mußte ihr immer Geld geben, ist mit Uhr und Geld fortgegangen. Will bald nach Afrika, habe schon wieder viel gesparrt, will schwarze Frau, ist besser als weiße. So erzählte er noch mancherlei und schnell verging die Zeit. Am Abend begleiteten wir unseren schwarz-weißen Besuch durch die Hintergasse an die Anstrutfähre und überall folgten dem „schwarzen Mohren“ verwunderte Blicke von Alt und Jung. Die Familiennachrichten folgen in nächster Nummer.

## Harras.

Freud und Leid in der Gemeinde.

Geboren wurde am 30. April dem Arbeiter Wilhelm Deck und Frau Else geb. Fehse ein Töchterlein, welches die Namen Ruth Ingeborg Else erhalten soll. Möge den Eltern, die schon ein Kindlein dem Herrn zurückgeben mußten, dies Kind erhalten bleiben.

Am 28. April wurde nach einem mühseligen Leben von Gott heimgerufen Frau Therese Weidner, geb. Siebett im Alter von 63 Jahren; sie wurde am 1. Mai christlich beerdigt mit einer Leichenrede über 1. Kön. 19,4. Leider traf ein auswärtiger Sohn, der zu spät benachrichtigt war, erst ein, als die Beerdigung eben vollzogen war.

**Orgelweihe.** Unsere durch die gütige Spende des Herrn Kirchenpatrons P. Puzmann vollständig erneuerte Orgel wurde am Sonntage Misericordias Domini, dem 14. April, im Gottesdienst, zu dem sich die Patronatsfamilie aus Helbrungen und Harras eingestellt hatte, wieder eingeweiht. Nach Verlesung von Ps. 150 hielt der Ortsgeistliche die Weiherede im Blick auf die folgenden Sonntage Jubilate und Cantate über die Aufgabe und Bedeutung der Musik im Gottesdienst. Herr Kantor Stahr zeigte, was das immerhin nur kleine Orgelwerk unter geübten Händen zu leisten vermag. Die zahlreich versammelte Gemeinde stimmte freudig ein in die schönen Festgesänge: Du, meine Seele, singe — und Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. Erfreulich wär's, wenn nun, da die Orgel wieder in allen ihren Stimmen erklingt, auch die Singstimmen der Gemeinde sich entsprechend mehreren wollten.



## Hauteroda.

Gelauft wurde am 28. April 1929 Irma Martha Sander, geb. am 23. Februar 1929, Tochter des Waldarbeiters Hermann Sander und seiner Ehefrau Hulda, geb. Werner.

Gestorben ist am 3. April der Schneidermeister Rudolf Bauer im Alter von 67 Jahren und wurde am 7. April beerdigt. Er hinterließ seine Ehefrau und 2 verheiratete Söhne. Hebr. 13, 14.

### Vom Patronat über Hauteroda.

Ueber die geschichtliche Entwicklung der Patronatsverhältnisse von Hauteroda hat der Sachbearbeiter des Konsistoriums, Pfarrer D. theol. Pallas in Zwochau, folgendes ermittelt:

Hauteroda erscheint im 16. Jahrhundert als ein Teil der Herrschaft Heldrungen, die von den Grafen von Mansfeld zu ihren angestammten Besitzungen 1479 hinzugewonnen war. In dem Lehnbrief aber, den die Kurfürsten von Sachsen den Mansfelder Grafen 1483 über diese von den Grafen von Hohenstein verkaufte Herrschaft ausstellten (Spangenberg, Chroniken S. 435) fehlt Hauteroda. Es ist vielmehr erst 1506 mit dem Dorf Harras zusammen durch den Grafen Ernst II. von Mansfeld von dem Grafen Adam von Weichlingen hinzugekauft worden. Von da ab wird dann Hauteroda und das kirchlich mit ihm verbundene Lundershausen sowie Harras zur Herrschaft Heldrungen gerechnet. Diese Herrschaft war bei der Teilung der Mansfelder Grafschaft 1501 an die drei Grafen des Vorderorts gekommen, und von diesen hat der erwähnte Graf Ernst II. auf Schloß Heldrungen seinen Wohnsitz genommen. Er ist, als die Reformation in Mansfeld Eingang fand, katholisch geblieben, hat die Heldrunger Kirche zur Stiftskirche (mit Dekan, Kantor, Vikarius Chorschülern) ausgebaut und ohne Zweifel an den kirchlichen Rechten, die aus alter Zeit stammten, nichts geändert. Das ist für die Untersuchung der Patronatsverhältnisse von Hauteroda von Wichtigkeit. Denn von der Kirche dieses Ortes wissen wir, daß sie unter dem Patronate des Pfarrers auf Schloß (Haus) Weichlingen stand (Würdtweiss, Diöcesis Mognetina in archidiaconatus distincta, Commentatis XI: Hauteroder per plebanum im Huhsbichelingen praes (entata)). Dieses geistliche Patronat weist hin auf ein ehemaliges Filialverhältnis von Hauteroda zur Pfarre auf Schloßweichlingen, das dann, als der Kirche in Hauteroda die Selbständigkeit gewährt wurde, wie dies durchaus üblich war, dazu führte, daß dem ehemaligen Pfarrer der Filialkirche nun das Jus (Recht) patronatus sive (oder) praesentationis über die selbständige Kirche gegeben wurde.

Es ist, wie oben schon bemerkt, nicht anzunehmen, daß in diesem Verhältnis der Kirche Hauteroda zur Pfarre auf Schloßweichlingen eine Aenderung eingetreten ist, so lange der katholische Graf Ernst II. von Mansfeld in Heldrungen residierte.

Der Teil der Mansfeldischen Chronik des Cyriacus Spangenberg, in der er die Geschichte des Grafen Ernst II. gegeben hat (Pars III, Lit. IV, Cap. 2) nicht erhalten geblieben. So sind wir über die Geschichte auch Hauterodas in der Reformationszeit nicht genauer unterrichtet. Von 1542 ab erscheint dann aber die Pfarochie (Hauteroda, Hauterode, Hautleroda, Hauterode) in den Registraturen der evangelischen Kirchenvisitationen in der Grafschaft Mansfeld, die Könecke in den „Mansfelder Blättern“, Band XI ff., veröffentlicht hat. Solcher Visitationen, in denen Hauteroda erwähnt wird, gibt es vier: 1542, 1556, 1558, und 1560/61. In den Registraturen dieser Visitationen sind Angaben über die Patronatsverhältnisse nicht gemacht. Dadurch aber, daß, wie Biering, Cler. Mansfeldicus, S. 236 berichtet, der Pfarrer Christoph Koch von Hauteroda „Herrn Sarcerio ao 1554 mit unterschrieben“ hat, wird sicher gestellt, daß Hauteroda damals zu den Patronaten der Grafen von Mansfeld gerechnet wurde. Denn Sarcerius war der Superintendent von Eisleben, dem die Grafen die Leitung des Kirchenwesens ihrer Grafschaft anbefohlen hatten, dem 1554 alle Pfarrer ihres Patronates (und das waren bis auf 3 alle Pfarrer der Grafschaft) durch Unterschrift sich verpflichten mußten.

(Fortsetzung folgt.)

## Heldrungen.

### Freud und Leid aus den Familien.

Getauft sind im Monat April Hans Otto Erbsmehl, der am 24. 1. geborene Sohn des Zimmermanns Kurt Erbsmehl und seiner

Ehefrau Rosa geb. Eckardt (Berichtigung aus der vorigen Nummer), Rosemarie Charlotte Schulze, die am 11. 2. geborene Tochter des Arbeiters Friedrich Schulze und seiner Ehefrau Theresie geb. Roth, Hermann Wilhelm Enke, der am 7. 3. geborene Sohn des Gärtners Hermann Enke und seiner Ehefrau Martha geb. Begehoid, Eilfriede Ursula Bollmann, geboren am 18. 2. und Wolfgang Günter Andrae, der am 2. 4. geborene Sohn des Arbeiters Karl Friedrich Andrae und seiner Ehefrau Gertrud geb. Kramer.

Getauft sind am 1. 4. der Appreteur Josef Röger und Minna Marie Jäger, ebenfalls am 1. 4. der Arbeiter Karl Bodenstedt und Frieda Minna Jäger, (die Bräute zwei Schwestern), Joh. 4, 16 und am 20. 4. der Bergmann Karl Schoder und Anna Else Grömmner, Röm. 8, 31.

Gestorben ist am 11. 4. Herta Dürrenberg, das Töchterchen des Knüchters Otto Dürrenberg im Alter von 5 Mon. (2. Kor. 1, 5), am 19. 4. der Gärtner Moritz Felgentreff, 72 Jahre alt (2. Kor. 12, 9) und am 24. 4. die Ehefrau Berta Jäger geb. Bärwinkel im Alter von fast 33 Jahren (Matth. 14, 27).

Das Fest der goldenen Hochzeit dursten am 14. April — vor 50 Jahren war es der 2. Ofterseiertag — begehen die Eheleute Franz Fuß und Auguste geb. Andrae und Moritz Felgentreff und Christiane geb. Strauß. Beide Ehepaare wurden in ihren Wohnungen eingeeignet (Röm. 12, 12). Kinder und Kindeskinde waren um die beiden Jubelpaare versammelt und freuten sich des Festtages, der nicht vielen beschied ist. Leider mußten sich die Angehörigen des zweitgenannten Paares 8 Tage danach schon wieder versammeln, um dem Vater und Großvater Felgentreff das letzte Geleit zu geben.

### Freunde der Heidenmission

versammelten sich am 17. 4. abends in der Kleinkinderschule zu einer kleinen, aber schönen Feier. Es galt die Vierung der Missionsopferbüchsen, die nach einer Ansprache und nach Verlesung einer Geschichte aus der Arbeit der Mission vorgenommen wurde. 158,66 Mk. waren im Laufe des Jahres geopfert worden, eine stattliche Summe. Möchten sich doch immer mehr Gemeindeglieder an dieser stillen Arbeit für die Mission beteiligen. Sie würden den Segen solcher und jeder Beschäftigung mit der Mission bald verspüren.

### Der Frauenverein.

der im September dieses Jahres auf ein 40jähriges Bestehen wird zurückblicken können, hielt am 25. 4. eine seiner üblichen Versammlungen ab. Für den Sommer wird eine Zusammenkunft im Waldschlößchen geplant.

## Geschichte des Schlosses und der Stadt Heldrungen.

(Fortsetzung.)

### 4. Fehde mit der Stadt Erfurt.

Das Schloß hat manchen Sturm aushalten müssen, so im Kampfe mit der Stadt Erfurt. Im Jahre 1327 gab ein Herr von Heldrungen dem Rate zu Erfurt die in Dachwig bei Erfurt besessenen Güter für einen jährlichen Zins von einem Eimer Wein. Weil die Erfurter aber schlecht bezahlten, mußten sie mit den Waffen dazu gezwungen werden. Aus Rache überfielen diese dann die Heldrunger. Bei einem solchen Ueberfalle ist das zu Heldrungen gehörige Dorf Oho vollständig zerstört worden. Dieses Dorf lag am jetzigen Oldisleber Wege, rechts von dem Wege, der nach der Saulache führt. Die dortige Flur heißt darum heute noch „Hochgebreite“ (eigentlich „Ohogebreite“).

### 5. Friedrich von Heldrungen.

Die Herren von Heldrungen waren meistens tapfere, aber raublustige Männer. Am schlimmsten trieb es Friedrich von Heldrungen. Dieser sammelte eine Schar verwegener Gesellen um sich. Er bewaffnete sie mit Spießen, Düngergabeln und Dreschlegeln und zog raubend und plündernd von einer Burg zur andern. Von der Art der Bewaffnung seiner Truppe (Dreschflegel) wurden Friedrich und seine Leute „Flegler“ genannt. Friedrich von Heldrungen ließ in einer Nacht das Schloß Hohnstein im Harz überfallen. Graf Dietrich wurde im Bett gefangen genommen, während sein Sohn im Hemd floh. Von diesem wurde der Markgraf von Meißen gegen Friedrich aufgehetzt. Der erstere zog nach Heldrungen, nahm die Festung ein und die Besatzung, welche meist aus Fleglern bestand, wurde gefangen genommen. Die Grafen von Hohnstein bekamen nun die Herrschaft Heldrungen zu Lehen. Friedrich trieb sich im Harz herum, wurde durch einen Köhler, dessen Gesinde er beleidigt und erschlagen hatte, verraten, von den Bauern aus Mackerode überfallen und mit einem Schweinespieß am 26. September 1414 erstochen.

### 6. Heldrungen unter den Grafen von Hohnstein und Mansfeld.

Die neuen Herren von Heldrungen, die Grafen von Hohnstein, waren meistens Verschwender. Hans von Hohnstein

verkaufte die Herrschaft Heldringen im Jahre 1479 an die Grafen von Mansfeld für 15 260 Rheinische Gulden. Der Graf Ernst von Mansfeld ließ das Schloß neu aufbauen und bezog es im Jahre 1519 als seine Residenz.

(Fortsetzung folgt.)

## Hemleben.

### Freud und Leid in der Gemeinde.

Getauft wurden am 28. April Joachim Hans Keiser, Söhnchen des Geschirrführers Karl Keiser und Frau Amanda geb. Lettenborn, am 5. Mai Hermann Harald Hautal, Söhnchen des Schäfers Hermann Hautal und Frau Gertrud geb. Knippstein. Pf. 23.

Geboren sind am 18. März dem Arbeiter Mar Luchtmann 3. St. in Mülcheln und Frau Anna geb. Bräutigam ein Sohn und am 16. April dem Zimmermann Willy Zöller und Frau Klara geb. Zöller ein Töchterlein.

Am 24. April starb nach langem Leiden — Harnsäurevergiftung, die zu fast völliger Lähmung führte — und nach kurzem schweren Krankelager der Landwirt Karl Bockwitz sen. im Alter von 66½ Jahren. Ein kerndeutscher Mann von echtem Schrot und Korn. Lange Jahre hat er der Gemeinde in verschiedenen Ehrenämtern treu gedient als Schöppe, als Mitglied (gulegt Ehrenmitglied) des Adjuvantenchors und besonders als pflichteifriger Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr. Ferner war er jahrelang Vorstandsmitglied des Kriegervereins, gehörte auch zu den kirchlichen Gemeindeverordneten und war ein waidgerechter Jäger. Auf allen Gebieten ein treuer, zuverlässiger Freund und Kamerad. Am 27. April wurde er in feierlichem Leichenzuge unter großer Beteiligung zur letzten Ruh geleitet und an der Seite seiner ihm vor 4 Jahren vorangegangenen treuen Lebensgefährtin beigesetzt. Die Trauerfeier wurde in der Kirche gehalten unter Zugrundelegung von Jac. 1, 12. Ehre seinem Andenken! In den leider nur bis 1723 zurückreichenden Kirchenbüchern lassen sich 7 Generationen der Familie Bockwitz (bis 1750 Bockwitz geschrieben) nachweisen. Seit 200 Jahren sind die Bockwitz dem Pfarrhause „gute und getreue Nachbarn“.

### Fortsetzung: Aus vergilbten Papieren; vom Kantor Seydenreich.

Im Herbst 1805 entstand zwischen Oesterreich und dem Kaiser Napoleon von Frankreich — nach der großen Revolution in Frankreich . . . wurde erwähnter Kaiser Namens Buonaparte zum ersten Konsul, weil das Reich forthin eine Republik sein sollte, ernannt, und einige Zeit darauf zum Erbkaiser erwählt und gekrönt — ein Krieg. Rußland stand Oesterreich treulich bei, Preußen marschierte auch bis an unsere äufsern Grenzen (Anm.: Hemleben war damals nicht preußisch, sondern churfürstlich), wovon unser Ort Einquartierungen, Lieferungen und Fuhrten nicht wenig hatte. Zwar wurde versprochen, daß Zahlung erfolgen sollte, die lieben Herren thaten aber weiter nichts, als daß sie das Churfürstentum für ihren Spaziergang nahmen, nachdem sie vorher Oestreich und Russen derbe Schläge gegeben hatten und die Franzosen bis nach und über den Rhein rücken ließen. Und der Kaiser von Oestreich mußte Frieden mit Frankreich machen, nachdem er, so wie der Kaiser von Rußland, Leute genug, das ganze Wiener Zeughaus in Wien ausgeräumt, ein groß Stück Land und viele Wagen voll Geld nach Frankreich abgefahren, nur das verlorene Land nicht mit! Und hiermit wurde das Heilige Römische Reich (Deutscher Nation) zertrümmert und aufgelöst. Es wurden Könige und Erzherzoge von Seiten Frankreichs gemacht und mit Land und Leuten beliehen. (Fortsetzung folgt.)

## Kannawurf.

### Kirchliche Nachrichten.

Im Monat April dieses Jahres ist ein Brautpaar in unserer Kirche getraut worden und zwar: Der Schlosser und Autohauseur Wilhelm Kart Johann Schmidt, geboren zu Neupfö, Kreis Demmin, Provinz Pommern, Sohn des Handarbeiters Johann Friedrich Schmidt und seiner Ehefrau Vertha Marie Sophie Schmidt geb. Berndt in Pfö, Kreis Demmin, Provinz Pommern, in Berlin-Nikolassee wohnhaft, und Marie Teget, des herrschaftlichen Kutschers Karl Teget und seiner verstorbenen Ehefrau Friederike Teget geb. Knoll Tochter. Die Trauung fand am Sonnabend, den 6. April, nachmittags 3 Uhr, statt. Wir stellten die Feler unter das Wort des Königs Salomo, das er bei der Einweihung des von ihm errichteten Tempels zu Jerusalem gebetet hat: Herr, laß deine Augen offen stehen über dies Haus Nacht und Tag. 1. Kön. 8, 21. Nach guter, alter Vätersitte, die von vielen jungen Ehepaaren in unseren Tagen leider nicht mehr geübt wird, war ihr erster gemeinsamer Ausgang an dem auf ihren Trautag folgenden Sonntag, der Gang ins Gotteshaus. Selig sind, die da wandeln im Lichte des Angesichtes Gottes und unter der Obhut seines Auges.

In demselben Monat sind drei Glieder unserer Gemeinde aus diesem Leben abgerufen worden. Am 9. April starb und am 12. desselben Monates wurde begraben des Landwirts und Schuhmachermeisters Friedrich Heiße Ehefrau: Frau Therese Heiße geb. Koch, nachdem er mit ihr im Januar des vergangenen Jahres die silberne Hochzeit gefeiert, im Alter von 59 Jahren, 2 Monaten und 8 Tagen. Wir ließen das Wort des Heilandes: Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater, tröstend zu uns sprechen. Ev. Joh. 16, 16.

Am 16. April starb zu Kölleda im Kreiskrankenhaus, wo sie Heilung von ihrem langen, schweren Leiden suchte, des Handarbeiters und langjährigen Läuters und Bälgetreters Friedrich Wilhelm Töpfer Ehefrau: Frau Friederike Töpfer geb. Wallrodt, aus Reinsdorf bei Artern gebürtig, im Alter von 70 Jahren, 7 Monaten und 16 Tagen. Nach ihrer Ueberführung fand die Bestattung am 20. April, mittag 12 Uhr, von der Leichenhalle aus statt. Wir stellten uns unter des Wortes Trost und Mahnung: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes; so laßet uns Fleiß thun, einzugehen in diese Ruhe.

Am 18. April starb und am 20. desselben Monates ward begraben die Witwe Johanne Dorothea Auguste Ebbecke geb. Buchmann, nach kurzem Krankelager im Alter von 70 Jahren, 4 Monaten und 5 Tagen. Wir suchten und fanden Trost in unserem christlichen Glauben an Gott den Vater und an Jesus Christus unseren Heiland im Anschluß an das Wort des Königs David: Ich hoffe auf dich, ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; du wirst es wohl machen. Psalm: 39, 10.

### Aus der Vergangenheit.

#### Das Vitzumsche Epitaph (d. h. Gedächtnismal) in unserer Kirche.

(Fortsetzung und Schluß.)

Anno Domini (d. h. im Jahre des Herrn) ist dis Epitaphium aufgerichtet worden zu ehren gedechtnus und erzeigung Kintlicher liebe haben dem edlen gestrengen u. ehrenvesten Georgen Vitzthum v. eckstet auf Canworff — desgleichen den edlen und vielthugendsamen Fruwen („Frauen“) Claren geborenen von bernstein und Fraw (Frau) Annen geborne pluegin zum Knauthain allen seligen. Die auch Edlen, gestrengen und ehrnveste Longinus, philipp, George, Christoph und Damian vitztum gebrüdere (Brüder) als Ihren freuntlichen lieben Vatter und Muetteren dieses Kegenwärdige werk verfertigen lassen.

Anno 1546 den 6. July ist die vielthugendsame Fraw Clara geborne von bernstein, des ehrenvesten George Vitzthum von eckstet eheliche hausfrawe zur Sachsenburg gottseliglich entschlafen und doselbst begraben worden.

Anno Domini 1570 den 31. Decembr. ist die edle und vieltugendsame Fraw Anna gebohrene Pflügin, gedachten Georgen andere eheliche Hausfrau alhier in Gott seliglich entschlaffen und den 3. Jan. begraben worden.

An dem Epitaph befinden sich die 8 Ahnenwappen der 8 Urgroßeltern des Georg Vitzthum von der Mitte nach links und zwar

1. Vitzthum (im Schilde über zwei Pfählen ein Querbalken, auf dem Helme ein spitzer Hut, jederseits mit drei Hahnesfedern besteckt, auf der Spitze eine Kugel mit einem Stern).

2. v. Wolframsdorff (im Schilde springender Fuchs mit Hirschgeweih im Fange, auf dem Helm ein offener Flug).

3. v. Bendeleben (Schild quergeteilt, auf dem Helme ein offener Flug).

4. ? (aufrechter Löwe im herzbefänten Schilde, auf dem Helme der Löwe wachend).

5. ? (Schild senkrecht gespalten, auf dem Helme offener Flug).

6. ? (im Schilde ein Querbalken, auf dem Helme, zwischen zwei mit je einem Querbalken belegten Büffelhörnern eine mit einem Querbalken belegte Säule).

7. ? (im Schilde ein Querbalken, auf dem gekrönten Helme ein kurzer breiter Schaft mit Wulst, der mit drei Straußenfedern besteckt ist).

8. ? nicht zu erkennen, wahrscheinlich gar nicht ausgeführt.

Die Wappen der acht Urgroßeltern der ersten Frau Kara von Bernstein sind von der Mitte nach rechts, die Wappen der acht Urgroßeltern der zweiten Frau Anna Pflugk, an der Säule, die das Epitaphium trägt, von oben nach unten angebracht. Diese letzten tragen folgende Namen: Pflugk, Schlänitz, Bünan, Kauffungen, Elisabeth von Minkwitz, Bünan, Drachwitz, Schlänitz; die anderen Wappen tragen keine Namensbezeichnung.



Das Epitaph besteht aus hellem Seeberger Sandstein. (Seebergen bei Gotha). Ueber den Inschriften und unterhalb derselben befinden sich bildliche Darstellungen, die ebenso wie die Figuren des Georg Witzthum v. Eckstädt, seiner Frauen, Söhne und Töchter sehr fein und sauber ausgeführt sind. Oberhalb ist Jerusalem mit deutschen Häusern, Kirchen und spizen Kirchtürmen dargestellt; davor steht, sich plastisch abhebend, ein fast lebensgroßer Kreuzifixus mit 2 anbetenden Frauengestalten zu beiden Seiten; links davon sieht man die Auferstehung und rechts die Himmelfahrt des Herrn. Ueber dem ganzen schwebt die Taube als Symbol des heiligen Geistes, die Taufe Jesu andeutend. Unterhalb der Inschriften ist die Anbetung der Hirten im Stall zu Bethlehem dargestellt.

Das Epitaph ist etwa 8 Meter hoch und bedeckt die ganze südliche Kirchenwand vom Fußboden an bis zum Dachgewölbe. Trotz seines Alters von genau 350 Jahren ist es wohl erhalten und erregt das Interesse jedes Kunstverständigen. Es ist ein schönes Denkmal der Pietät und Frömmigkeit der Söhne des ersten uns bekannten Besitzers unseres Schloßgutes und Patronen unserer Kirche: Georg Witzthum von Eckstädt.

Barthel, Pfr.

### Oberheldrungen.

Getauft wurde am 11. April 1929 Erich Wagner, geboren am März 1929, Sohn der Liesbeth Wagner; am 21. April Christa Emma Schneider, geboren am 11. März 1929, Tochter des Arbeiters Kurt Schneider und seiner Ehefrau Anna Berta geb. Machleb; am 26. April Ilse Emma Anna Wunderlich, geboren am 21. Februar 1929, Tochter des Schmiedes Paul Wunderlich und seiner Ehefrau Anna geb. John.

Getraut wurde am 6. April der Zimmermann Karl Erich Wege aus Heldrungen, Sohn des † Poltschaffners Karl Wege in Heldrungen und seiner † Ehefrau Marie geb. Retteibach, mit Rosa Hedwig Jäger hier, Tochter des Maurers und Dehlsters Eduard Jäger und seiner Ehefrau Wilhelmine geb. Renno. Trauertext: 1. Cor. 13, 13.

Gestorben ist am 27. April an Lungen Schlag bald nach seiner Rückkehr vom Besuch seiner Tochter in Dornsdorf der Schuhmacher Wilhelm Schiele im Alter von 65 Jahren und wurde am 30. April beerdigt. 33 Jahre ist der so plötzlich Entschlafene bei der Firma Rickerich in Heldrungen beschäftigt gewesen — welsch schönes Zeugnis der Treue, Liebe und Anhänglichkeit für beide Teile, Arbeitgeber und Arbeitnehmer! Gott lohne ihm seine Treue in seinem Berufe und gegen die Seinen droben in seinem himmlischen Reiche! Offenb. Joh. 2, 10

### Von den Glocken der Gemeinde.

Sämtliche früheren Glocken sind im Kriege abgeliefert worden, zuerst die beschlagnahmte große und mittlere, später auch die kleine, der Gemeinde belassene, da sie allein zu schwach und in weiterer Entfernung kaum hörbar war. Sie waren von Bronze und hatten den E dur Dreiklang (Es, G, B). Die kleine Bronzeglocke war im Sommer 1894 gesprungen. Dafür war eine große Glocke im Gewicht von zirka 18 Zentner mit dem Ton voll E beschafft worden von der Glockengießerei Gebr. Ulrich in Laucha. Am Abend vor dem Bußtag 1898 war auch die mittlere Glocke gesprungen. Am 8. Januar 1899 beschloßen die kirchlichen Körperschaften, nicht bloß die mittlere Glocke umgießen zu lassen, sondern auch die kleinere, da sie keinen guten, zum Akkord passenden Ton hatte. Der Umgang der mittleren Glocke wurde aber vom Minister inhibiert, da sie archäologischen Wert hatte. Sie war 1485 gegossen und hatte die Inschrift: Benedictus Noa Plebanus und: Gloriosa o Maria bitt Gott für uns, und ein Heiligenbild. Der Neuguß mit anderer Glockenspeise wurde aber freigegeben, nachdem die Gemeinde einen Gipsabguß von der Inschrift und dem Heiligenbild und eine Photographie der ganzen Glocke an das Provinzialmuseum abgeliefert hatte. Die abgelieferte große Glocke trug die Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe“, die mittlere: „Friede auf Erden“, die kleine: „den Menschen ein Wohlgefallen“. Das Gewicht der abgelieferten großen und mittleren Glocke betrug zusammen 1474 kg, das der kleinen Glocke 340 kg. Als Entschädigungssumme wurde gezahlt für die große und mittlere Glocke 3948 Mark ohne Prämie, für die kleine Glocke mit Prämie 1440 Mark. Da die kleine der Gemeinde belassene Glocke, wie schon erwähnt, allein zu schwach war, wurden gleich nach dem am 4. Februar 1918 erfolgten Übernahme der beschlagnahmten alten Glocke neue Gußstahlglocken von der Firma Schilling & Lattermann in Apolda beschafft

und bereits am 4. August 1918 durch den Ortspfarrer geweiht. So war die Gemeinde Oberheldrungen die erste im Kirchenkreis und wohl auch im weiteren Umkreis, die wieder neue Glocken hatte. Die Kosten der neuen Glocken wurden von der Kirchengemeinde aus dem Erlös der abgelieferten Glocken gedeckt. Die neuen Glocken haben dieselben Inschriften wie die alten und den Ton: Fis-H-Dis. Die neue große Glocke wiegt zirka 1000 kg, die mittlere 425, die kleine 225. Die Gußstahlglocken haben sich bis jetzt gut bewährt.

### Oldisleben.

#### Kirchliche Nachrichten.

Im April wurden 3 Knaben und 3 Mädchen durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufgenommen, je ein Söhnchen des Gärtners Rudolf Pöschke und Rosa geb. Probst, des Landwirts Karl Körber und India geb. Werner und des Fabrikarbeiters Gustav Grube und Marie geb. Voigt; je ein Töchterlein des Lagerhalters Werner Grenzdröffer und Auguste geb. Grube, des Wickers Julius Rook und Hildegard geb. Brachmann, des Musikers in Berlin Erich Weismantel und Paula geb. Haase. Möge der Herr die Kinder behüten und die Eltern rechte Freude an ihnen erleben lassen. — Bei den Trauungen ist nachzutragen, daß am 2. Februar der Tischler Franz Wünschmann aus Gorsleben mit der Verkäuferin Charlotte Weismantel von hier getraut worden ist. Im April wurden die Ehen des hiesigen Mechanikers Paul Mähner mit Rosa Haase und des Wickers Julius Rook mit Hildegard Brachmann eingesegnet. Der Segen Gottes begleite sie ins eigene Heim. — Neben diesen freudigen Ereignissen trafen uns die beiden Sterbefälle des vergangenen Monats doppelt schmerzlich, zumal es sich um zwei Menschenkinder handelt, auf die wir noch die schönsten Hoffnungen zu setzen berechtigt waren und die beide einem klüßlichen Lungenleiden erlagen, das sie mit rührender Geduld ertrugen. Minna Ziegenhorn, der Stolz ihrer Eltern, mußte im blühenden Alter von noch nicht 19 Jahren von uns scheiden und in dem Arbeiter Karl Hebs, der auch nur ein Alter von 46 Jahren erreichte, wurde seiner Familie ihr Mittelpunkt und ihre Stütze entzogen. „Ein Arbeiter von Gottes Gnaden“ „ein Soldat vom Scheitel bis zur Sohle“, wie es in der Grabrede hieß, ist mit diesem wadernen, treuen und unermüdetlich fleißigen Mann von uns gegangen. Das selten zahlreiche Ehrenvolle, das ihn zur letzten Ruhe brachte, legte ein ehrenvolles Zeugnis davon ab, welsch allgemeiner Hochachtung und Beliebtheit sich dieser schlichte Mann erfreute, dessen Brust das wohlverdiente Eisener Kreuz 1. Klasse schmückte. Das Gedächtnis dieser beiden Gerechten aber bleibt bei uns in Segen, möchten sie allezeit in unsrer Mitte würdige Nachfolger finden.

### Aus der Geschichte des Klosters Oldisleben.

Ein weiterer Beweis, welcher Hochschätzung sich nicht nur das Kloster, sondern auch die unter seinem segensreichen Einfluß stehende Gemeinde weithin erfreute, können wir darin erblicken, daß der Erzbischof Adalbert der Kirche des Ortes das damals gar seltene Recht einräumte, sich ihren Pfarrer selbst zu wählen. Dem Propst von Jechaburg, zu dessen Sprengel Oldisleben bis dahin gehörte, sollte nur das Recht behalten, dem Gemeindepfarrer von Oldisleben den höheren Rang eines Czapriesters zu verleihen. Später, wohl infolge des Bauernkrieges hat unsere Kirchengemeinde dies Recht der Pfarrwahl wieder verloren; erst die Gründung der Thüringer Volkskirche gab es ihr, wie den meisten Kirchengemeinden der Landeskirche wenigstens insoweit wieder, daß die Gemeinde in 2 von 3 Befetzungsfällen sich ihren Pfarrer selbst wählen darf.

Doch auch das Kloster gewann in jenen Zeiten eine neue gewaltige Anziehungskraft. Im Jahre 1136 fiel ein glühender Meteorstein, wie ein Kindskopf groß, aus den Wolken auf das Gebiet des Klosters und schlug tief in die Erde. Natürlich betrachteten die abergläubischen Menschen, die noch keine Ahnung von den Geheimnissen der Sternennwelt hatten, dies seltene Naturereignis als ein Wunder, als einen neuen Gnadenbeweis Gottes für das ihm besonders wohlgefällige Kloster. In feierlicher Prozession, mit flatternden Kirchenfahnen und andächtigen Dankesliedern der Mönche wurde dieser Sendbote aus des Himmels Höhen unter wüchert großer Beteiligung der ganzen Gegend in die herrliche Klosterkirche gebracht. Zu vielen Tausenden strömten alljährlich die Wallfahrer zu dem wunderbaren Stein, und wie manche wunderbare Heilung mag vor ihm vorgekommen sein, die die Frommen dem toten Stein zuschrieben, die in Wirklichkeit aber auf den lebendigen Glauben an Gottes Allmacht, Weisheit und Güte zurückzuführen ist. Dieser fromme Glaube, diese getroste Zuversicht auf unseres himmlischen Vaters Hilfe und Beistand wirkt auch heute noch Wunder, mehr als wir erfahren und

ahnen. Das hat jeder einzelne Fromme in seinem Leben mehr als einmal erfahren, und das bleibt unumstößliche Tatsache, mögen die Ungläubigen darüber noch so sehr spotten. Der einst so berühmte Meteorstein ist verloren gegangen, spurlos verschwunden — was hats denn für Not — wenn uns nur der fromme Glaube unserer Ahnen geblieben wäre an den „Gott, der alle Wunder tut, den Gott, der mein Gemüte mit seinem reichen Trost erfüllt, den Gott, der allen Jammer stillt“, gebt unserm Gott die Ehre, dem selbst ein toter Stein zum Werkzeug wird, den Seinen Gutes zu tun und seine Liebe zu zeigen.

### Reinsdorf.

Fritz Karl Otto Engelhardt, Sohn des Schlossers Otto Engelhardt und seiner Ehefrau Martha geb. Weise wurde am 8. J., Kurt Hans Graul, Sohn der Luise Graul, am 19. 3. geboren. Getraut sind Zimmermann Otto Schaffrott aus Kannawurf, Sohn des Maurers Ernst Heinrich Karl Schaffrott und seiner Ehefrau Anna geb. Petri und Lina Dienemann, Tochter des Grabenmeisters Emil Dienemann und seiner Ehefrau Margarete geb. Kramer, am 11. 1. Es starb am 4. 4. Wally Martha Hoffmann, Tochter des Geschirrführers Hermann Hoffmann und seiner Ehefrau Anna geb. Gejer.

Thomas Münzer in Allstedt wiegelte die Geister auf. Am Palmsonntag, 20. März 1524, predigte Münzer vor 2000 Fremden. Unse ganze Gegend kam in Bewegung. Am Donnerstag nach Palmsonntag wurde die Kapelle in Wallerbach bei Allstedt, die ein wunderkräftiges Marienbild besaß und dadurch viele Wallfahrer an sich gezogen hatte, gründlich ausgeplündert und niedergebrannt. Ueberall sammelten sich Bauernhausen. Aus Allstedt liefen alle Männer zum Heerhausen der Bauern, nur die ältesten Leute blieben zurück, ebenso aus Heygendorf. In Schaafsdorf und Kalbsrieth blieben nicht 10 Mann daheim. Es stellten sich aus Wiehe 66 Mann, aus Donndorf 80, aus Kleinroda 11, aus Langenroda 18, aus Bottendorf 41, aus Ziegelroda 24 in die Reihen der Aufständischer. Von Reinsdorf sind keine Zahlen überliefert, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß auch Reinsdorfer die Waffen ergriffen haben. Die Scharen plünderten die Klöster Memleben, Donndorf, Oldisleben. Sie zogen vor Wendelstein, das Friedrich von Witzleben erfolgreich verteidigte, sie belagerten auch Heldrungen, aber vergeblich und versuchten sich umsonst an der Feste Sachsenburg.

Der Landgraf Philipp von Hessen eilte seinem Schwiegervater, dem Herzog Georg dem Bärtigen von Sachsen, zu Hilfe. Von Langensalza zog er nach Sömmerda, überschritt bei Kindebrück die Wipper und gelangte auf der Gelleitsstraße über Harras durch das „Lange Tal“ zwischen Heldrungen und Reinsdorf in das Anstrutrieth bei Ariern. Auf dem Nachtsleck bei Ariern, wo heutigen Tages der Lutherstein steht, soll Philipp sein Lager aufgeschlagen und seinen Schwiegervater, Georg von Sachsen erwartet haben. Dieser war am 1. Mai 1525 von Dresden aufgebrochen, war über Leipzig nach Eckartsberga gelangt und vereinigte sich mit der thüringischen Ritterschaft, die er aufgeboten hatte, in Heldrungen. Am 14. Mai stieß er mit dem Landgrafen zusammen. Das Fürstenheer, 2000 Mann Reifige und 6000 Mann Fußvolk, zog vor Frankenhäusen und schlug das Bauernheer am 15. Mai. Herzog Georg strafe die Anführer und die aufrehrerischen Ortschaften. Die Anführer wurden enthauptet oder mit Gefängnis bestraft; die aufrehrerischen Ortschaften mußten das Gerächte wieder erstatten oder Entschädigung zahlen. Jedes Haus, aus dem ein Aufrehrer ausgezogen war, hatte 10 Gulden Strafe zu zahlen. Das gesamte Strafgeld belief sich auf 68560 Gulden. Härter als zuvor wurden nun die Bauern gedrückt.

Die beiden Heerhaufen der Fürsten hatten die Straße von Reinsdorf nach Artern benützt. Arterner und Reinsdorfer hatten diese Straße, für unsere heutigen Begriffe unvollkommen genug, im 14. Jahrhundert gebaut, um einigermaßen den Verkehr zwischen beiden Ortschaften zu ermöglichen. Es war nur ein Knüppeldamm; nur mäßig erhöht zog er sich in vielen Krümmungen durchs Rieth; nicht weniger als 28 Brücken hatte man angelegt. Auf dieser Straße konnte man zur Not wandern, fahren und marschieren, wenn auch die Niederung oft überschwenamt wurde, und die wilden Gewässer der Anstrut nur zu häufig den Damm zerrissen. In einer Urkunde von 1483,

durch die der Herzog von Sachsen den Mansfelder Grafen mit Heldrungen belehnte, wird dieser Damm urkundlich zum ersten Male erwähnt. Später unter Kurfürst August von Sachsen suchte man den Damm zu verbessern. Der Kurfürst hatte 1580 das Artersche Salzwerk gekauft und wollte den Ertrag steigern. Zum Einkochen der Soole brauchte man viel Holz. Er ließ zahllose Mengen Kastenholz auf Saale und Anstrut heranzufloßen und in den nächsten Waldungen auf der „Hohen Schrecke“ schlagen. Um dies letztere heranzuschaffen, mußte der Damm vom Fuße der Reinsdorfschen Höhen durchs Rieth sehr verbessert werden. Mächtige Eichen wurden gefällt, um aus ihnen die zahllosen Brücken zwischen Reinsdorf und Artern zu bauen. Mit diesem Knüppeldamm hat man sich sehr lange begnügt. Die vielfachen Krümmungen hatten wohl auch veranlaßt, den Fußweg von der Arterschen Grenze dort, wo sich jetzt die kleine Brücke neben der Kaaalbrücke findet, in der Richtung auf den Reinsdorfschen Kirchthurm zu bahnen. Dieser Fußweg fiel natürlich weg, als die Straße 1814 bis 1816 in schnurgrader Richtung aufgeführt wurde. Man baute ein Chausseehaus ans Ende des Dorfes und setzte Einnehmer hinein, das Chausseegehd zu erheben. Martineit, Lucas und, als letzter, Bischoff waren Chausseegehd einnehmer; es waren alte Soldaten, die nach langjähriger Dienstzeit im Heere eine Art Versorgung erhielten.

Ein großer Schlagbaum, tagsüber schräg aufwärts gestellt, sperrte des Nachts die Straße.

Die neue Straße bepflanzte man mit Pappeln, die stattlicher Höhe und beträchtlicher Dicke heranwuchsen; sie bildeten eine Fierde der Landschaft, bis sie abgeschlagen wurden, um Obstbäumen, die Geld einbringen, Platz zu machen.

Auch die Landstraße nach Heldrungen baute man von 1830 an aus. Die Straße führte auf Verlangen des Dorfes im Bogen um das Dorf, während sich vorher die Heerstraße durchs Dorf gezogen hatte, aber die alte Heldrunger Straße, die am kleinen Rundteil nach Südwest abbiegt, benutzte man nicht.

Mit herzlichem Heimatgruße G. K r i e g e r.

### Sachsenburg.

Am 14. April eingegangen zur Ruhe der Kinder Gottes Fräulein Martha Fischer, 39 Jahre alt, Tochter des Rentners Fischer, hier Ueber ihrem Leben steht der Gott, der im dunkeln wohnt. Nun aber schaut sie von oben, und ihr hat sich enthüllt, was ihr hier dunkel war. Sie möge in Frieden ruhen!

In dem Mittelalter erfahren wir nur wenig von den Sachsenburgen. Sie haben die Kämpfe der aufrehrerischen Sachsen und Thüringer gegen Kaiser Heinrich IV. gesehen. Das Anstruttal war von Thüringern, Sachsen und Franken bewohnt. Wo Völker zusammenstoßen ist immer Unruhe, ehe die Bestandteile ineinander aufgehen. Dann rechte Rudolf von Habsburg seine eiserne Hand auch über die Sachsenburgen aus. Dann brandeten die Bogen des Bauernkrieges 1524 um die Burgen. Das Dorf wurde nach Beendigung des Aufstandes auch gestraft mit Geldbuße. Noch jetzt gibt es ein Verzeichnis im Kammerwärfen Pfarrarchiv, in dem die Strafen der Aufrehrer angeführt sind. Es war Prügel- und Geldstrafe. Roh und unerbittlich wie diese ganze Zeit. Die Lasten des 30-jährigen Krieges hat Sachsenburg redlich mittragen müssen. Es ist ein ganz kleines Dörfchen geworden. Es hat den König Gustav Adolf gesehen, dann später den großen Kurfürsten auf seinem Zuge nach dem Rhein und zurück nach Fehrbellin. Im siebenjährigen Kriege hat Sachsenburg nicht so sehr gelitten. Die Kriegszeiten sind im Kirchenbuch ersichtlich durch die Ehen, welche Soldaten mit Sachsenburgerinnen geschlossen haben. Freilich sind auch weniger schöne Vorgänge verzeichnet. 1787 besuchte der damalige König von Polen und Kurfürst von Sachsen die beiden Burgen. Kein Herrscher aus dem Wettiner Hause ist je wieder hier gewesen. 1815 fiel das Amt Sachsenburg an Preußen. Die Justizverwaltung kam nach Heldrungen. Die sonstige Verwaltung wurde dem Landrate in Kölleda übertragen. Sachsenburg hatte früher der Superintendentur Weißensee unterstanden. Unter Pfarrer Schundenius gab es sogar eine Superintendentur Sachsenburg. Dann kam die Superintendentur nach Heldrungen, wo sie vorläufig noch ist und bleiben wird.